Vier Figuren von Peter Travaglini

Autor(en): **Oswald, Rosmarie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **70 (2012)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vier Figuren von Peter Travaglini

Rosmarie Oswald

Die Dreiergruppe am Eingang der Altstadt

Der vierte «Etui-Mensch» sitzt in der Hauptgasse.

Das Kunstwerk von Peter Travaglini zeigt vier Figuren, dargestellt als flache, menschliche Silhouetten. Der Künstler nennt sie Etui-Menschen. Drei der Gestalten bilden am oberen Eingang zur Altstadt eine Gruppe. Hoch aufgerichtet schreiten zwei von ihnen grossspurig aufeinander zu. Beide halten synchron den einen Arm, einem Schutzschild gleich, angewinkelt vor das Kinn. Ganz harmlos wirken sie nicht. Sicher wäre es falsch zu glauben, es handle sich bloss um das angeberische Muskelspiel zweier eitler Mannsbilder. Ihre Körpersprache verrät Wille und Kraft bis hin zu Angriff und Abwehr. Die dritte Figur vermittelt das pure Gegenteil. Mit rundem Rücken und eng aneinander gepressten Beinen, abgewandt vom Geschehen hinter ihr, sitzt sie auf einem niedrigen Sockel. Das Kinn auf beide Hände gestützt, blickt sie in Gedanken versunken vor sich hin. Ihre Haltung wirkt introvertiert und isoliert. Diese typische Denkerpose wiederholt sich in der vierten Figur etwas abseits in der Hauptgasse. So widerspiegelt das Kunstwerk Dynamik und Stillstand – Emotion und Intellekt – Gegensätze, die Spannung erzeugen. Alle Figuren, aus Beton gegossen, sind grau und schwer. Flach ausgestochen erinnern sie an «Mutters Weihnachtsguetzli». Das Fehlen jeder Personifizierung wie Mimik, Kleidung und Farbe lässt sie plakativ erscheinen und angesichts ihrer zweifachen exakten Wiederholung ist der Gedanke, der Künstler habe das «Klonen» vorweggenommen, nicht abwegig. Ein wichtiges Detail sind die Augen. Im Gegensatz zur schweren, unverückbaren Körperlichkeit sind die Augenausschnitte licht- und luftdurchlässig. Ein neugieriger Blick durch die offenen Sehschlitze kommt dem «Durchs-Schlüsselloch-Gucken» vergangener Zeiten gleich. Die Spannung, welche die Dreiergruppe am Eingang der Altstadt in ihrer Gegensätzlichkeit hervorruft, wird aufgelöst durch die vierte Figur in der Hauptgasse vor dem «Bögli»: Gedankenverloren durch den Torbogen schauend verkörpert sie witzig den «Durchblick».

Peter Travaglini

Ich besuchte den Künstler wenige Monate vor seinem 80. Geburtstag und war gespannt auf den Menschen Travaglini, den ich einzig durch seine Werke kannte. Bei meinem Eintreffen stand er auf der Terrasse im ersten Stock. Ich hatte ihn mir grösser vorgestellt. Unter dem Eindruck seiner erratischen Block-Figuren war ich mir sicher einen Hünen anzutreffen. Das Atelier erstreckt sich über mehrere Stockwerke und ist im Laufe der Zeit ständig vergrössert und ausgebaut worden. Er habe ganz klein angefangen mit einem einzigen Raum, der dann plötzlich aus allen Nähten platzte, erklärt Travaglini beinahe entschuldigend. Unten im Keller befinden sich unzählige Modelle aus Polystyrol. Systematisch geordnet, in Gestellen aufgereiht oder am Boden aufgeschichtet zeugen sie von der enormen Schaffenskraft des Künstlers. Ebenerdig liegt der eigentliche Werkraum, die Werkstatt. Das obere Stockwerk, hell und licht, verbreitet mit Schreibtisch, Sitzecke und Bücherwand eine gemütliche Atmosphäre. Grosse Fenster geben den Blick frei ins Grüne und auf die nahe vorbeifliessende Aare. In der langgezogenen Bibliothek mit riesigem Tisch und unzähligen Stühlen weist der Künstler auf seine grosse Familie hin: sieben Kinder – fünf Mädchen und zwei Buben. In allen Räumen fällt die mustergültige Ordnung auf. Das weitverbreitete Klischee, ein Künstler lebe chaotisch, trifft auf Peter Travaglini überhaupt nicht zu. Bescheiden und konzentriert erzählt er aus seinem Leben. Dabei lerne ich einen Menschen kennen, der genau weiss, was er will, und dies meist auch bekommt. Ab und zu blitzt Schalk in seinen Augen auf und lässt hinter dem ernsthaften, trockenen Wesen viel Humor erahnen. Die Bodenhaftung, die er seinen Figuren gibt, gilt auch für ihn. Seine grossen, breiten Hände wirken glatt und griffig. Hände, die zupacken, formen und tragen können, aber auch festhalten und behüten. «Ich bin ein Macher, kein Künstler», behauptet Travaglini, und man glaubt ihm.

Geboren am 2. März 1927 wird Peter Travaglini kommendes Jahr 85 Jahre alt. Seine einst unermüdliche Schaffenskraft scheint erlahmt – er ist müde und mag nicht mehr. Enttäuscht über den Wandel der Zeit, sieht er die Gegenwart meist bitter, destruktiv, ohne Moral und Respekt. Er, der Macher, der zeitlebens etwas Kontruktives bewirken wollte, Spuren hinterliess und nachhaltig den Dingen seine Handschrift aufdrückte, trifft die Erfahrung, dass seine Schöpfungen vor Zerstörung und Vandalismus nicht verschont bleiben, hart.

Zurzeit fehlt am oberen Eingang zur Altstadt der «Dritte Mann», der Denker. Er wurde mehrmals – vermutlich mutwillig – beschädigt. Eine nachweisbare Täterschaft, die zur Rechenschaft gezogen werden könnte, fehlt. Mit blosser Restauration oder Reparatur ist die Figur nicht zu retten. Der Neuguss als Ersatz ist nicht billig. Andererseits ist Olten keine arme Stadt und lebt nicht auf Pump, was schweizweit eher selten ist. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: der Denker werde länger auf sich warten lassen – man rechnet mit gut zwei Jahren. In dieser Zeit werde über einen Neuguss verhandelt und eventuell ein neuer Standort für das Kunstwerk gesucht. In Anbetracht des Alters von Peter Travaglini sollte die Wiederbeschaffung der fehlenden Figur aus der Hand des Künstlers nicht auf die lange Bank geschoben werden. Auch wäre zu wünschen, dass sich die Oltner nicht an ein Dreiviertel-Kunstwerk gewöhnen müssen wie anno 1806: Nach Fertigstellung der Stadtkirche haben sich die blechumhüllten Holztürme als zu schwach erwiesen, um Glocken aufzuhängen, und so behalf man sich zum Einläuten der Messen mit dem nahen Stadtturm. «Es geht auch so» haben sich die sparsamen Oltner damals getröstet – fast 160 Jahre lang. Erst 1964 erhielt die Stadtkirche durch Stahleinbauten in beiden Türmen endlich ihr eigenes Geläut.

«Wir haben nicht die Freiheit, dieses oder jenes zu erreichen, aber die, das Notwendige zu tun oder nichts.» (Oswald Spengler, 1917)

Rosmarie Oswald bespricht mit Peter Travaglini den Beitrag im «Stadtanzeiger».